

4. September 2002

## Interview mit Philippe Roch

**Der UNO-Gipfel für nachhaltige Entwicklung ist zu Ende. Vom 26. August bis zum 4. September verhandelte die Schweizer Delegation unter Leitung von Bundesrat Joseph Deiss in Johannesburg. Mit dabei war auch BUWAL-Direktor Philippe Roch. Im folgenden Gespräch zieht er Bilanz und erläutert den Gang der Verhandlungen.**

***Der Weltgipfel in Johannesburg wollte dem Anliegen der Nachhaltigkeit neue Impulse geben. Gleichzeitig warnten Skeptiker vor übertriebenen Hoffnungen. Was sind Ihrer Meinung nach die grössten Erfolge?***

Philippe Roch: Im Zentrum der Aufmerksamkeit sind sicher die Deklaration und der Aktionsplan gestanden. Aus den langen Diskussionen ist ein Text hervorgegangen, der dem Thema Nachhaltigkeit neuen Schwung gibt und eine Vision enthält. Wenn ich das Ergebnis mit den Ausgangstexten vergleiche, dann sind wir in den Umweltbereichen Biodiversität, Chemikalien und Energie zu guten Entscheiden gekommen. Wichtig scheint mir auch, dass die drei Pfeiler der Nachhaltigkeit viel besser ausgewogen sind. Bis jetzt hat man Nachhaltigkeit meistens mit Umweltschutz gleichgesetzt. Heute ist der Bezug zur Ökonomie und zur sozialen Entwicklung viel besser dargestellt. Ich halte das für einen Fortschritt, denn das war der ursprüngliche Geist von Rio.

***Was waren die grössten Enttäuschungen dieser Konferenz?***

Die grösste Enttäuschung erlebte ich schon vor zwei Jahren. Damals wurde deutlich, dass in Johannesburg weder neue Abkommen noch konkrete Programme mit klarer Verantwortung und Finanzierung auf der Tagesordnung stehen würden.

***Und in Johannesburg selbst?***

In der Frage der erneuerbaren Energien haben sich zwar viele Länder sehr positiv geäussert und ihr Engagement bekräftigt. Trotzdem wurde keine konkrete Zahl festgelegt. Das ist sehr bedauerlich. Es wurde argumentiert, die weltweiten Unterschiede seien zu gross, als dass eine konkrete Zahl festgelegt werden könne.

***Gab es bei den Verhandlungen ein Ereignis, das Ihnen ganz besonders in Erinnerung bleiben wird?***

In der Auseinandersetzung zum Verhältnis zwischen Handels- und Umweltrecht war die Entwicklung äusserst dramatisch. Wir hatten anfänglich einen sehr guten, von den WTO-Verhandlungen in Doha inspirierten Text, der ein Gleichgewicht zwischen Umwelt- und Handelsregeln anstrebte. Bei der Überarbeitung des Textes wurde jedoch ein Zusatz eingebracht, nach dem die WTO-Regeln gegenüber dem internationalen Umweltrecht Vorrang haben sollten. Dagegen haben wir uns sehr energisch gewehrt, obwohl wir mit Norwegen ganz allein dastanden. Sogar der *facilitator*, der die Verhandlungen führte, bat uns, auf einen Streichungsantrag zu verzichten. Nach stundenlangem Hin und Her lösten sich dann einige Entwicklungsländer – allen voran die kleine Insel Tuvalu und Äthiopien – von der Position ihrer Gruppe, der G77. In der

Folge schwenkte zuerst die ganze G77, dann die EU und schliesslich auch die restlichen Staaten auf unsere Forderung ein, den entsprechenden Zusatz zu streichen. Erstaunlicherweise waren nach stundenlangem Kampf plötzlich alle erleichtert und wir wurden sogar zu dem Resultat beglückwünscht.

***Ein überraschender Erfolg für ein kleines Land wie die Schweiz...***

Er zeigt, dass in einem komplexen System wie der UNO auch ein kleines Land, wenn es entschlossen und mutig auftritt, durchaus gewinnen kann – vorausgesetzt es hat recht, wie ich in diesem Fall glaube. Das ist ein guter Beweis, dass die Schweiz in der UNO eine echte Stimme hat.

***Der Gipfel in Johannesburg war ein Mammut-Anlass mit über 50'000 Teilnehmern, eine riesige Informationslawine rollte durch die Medien. War der ganze Rummel nötig, oder hätten die Delegationen nicht in aller Stille das selbe erreichen können?***

Der Druck von Medien und Nichtregierungsorganisationen (NGOs) ist sehr wichtig. Dadurch sind die Delegationen gezwungen, ihre Meinungen klar und deutlich darzulegen. Das war sicher notwendig. Wenn wir allerdings die zwei Papiere – Deklaration und Aktionsplan – mit dem Umfang der ganzen Konferenz vergleichen, dann scheint der Aufwand schon total übertrieben. Aber ein solcher Vergleich ist nicht statthaft. Es gehört zu den wichtigsten Resultate dieser Konferenz, dass Vertreter der Regierungen, der NGOs und der Wirtschaft an einem gemeinsamen Ort zusammenkamen. Neben den Papieren ist enorm viel geschehen. Das gibt Mut, das gibt Energie und das gibt Projekte für die Zukunft. Die Dokumente sind nichts wert, wenn wir die Visionen nicht mit Aktionen auch verwirklichen. Und genau das hat schon begonnen, während der Konferenz. Die neuen Partnerschaften, sind das Arbeitsprogramm für die Zukunft, so etwa die Partnerschaften für die Berge, für das Wasser oder für die Energie.

***Wie sieht Ihre Gesamtbilanz aus, mit welchem Gefühl reisen Sie in die Schweiz zurück?***

Ich komme zufrieden zurück. Ich bin der Meinung, wir haben etwas Gutes erreicht. Es war absolut notwendig, dass diese Konferenz stattfand. Die Nachhaltige Entwicklung wurde durch die Aktualität etwas an den Rand gedrängt, doch jetzt ist das Thema wieder im Zentrum der Politik. Ich bin nicht enthusiastisch, aber die Gesamtbilanz ist positiv. Johannesburg war notwendig.